



Auch Windkraftanlagen erzeugen Emissionen. Außerdem stellt der Bau einen Eingriff in das Landschaftsbild dar. Hier ist der Gutachter gefragt. Fotos: Wolfgang Becker

„Alles, was stinkt und kracht...“

Immissionsprognosen, Umweltplanung, Umweltverträglichkeitsstudien, Standortanalysen:
Das Ingenieurbüro von Prof. Dr. Jörg Oldenburg in Oederquart

Oederquart? Nein, das ist nicht in Ostfriesland, sondern ein beschauliches Straßendorf im Nordkehdingen Land, etwa 40 Autominuten nördlich von Stade gelegen. Hier gibt es jede Menge Landschaft, einen Windpark, fette Weiden und das Ingenieurbüro von Prof. Dr. Jörg Oldenburg, Bürgermeister vor Ort und Unternehmer. 25 Mitarbeiter beschäftigt Jörg Oldenburg – Agrarwissenschaftler, Naturwissenschaftler, Umweltspezialisten, Landschaftsplaner und Biologen. Ihre Aufgabe: zum Beispiel die Erstellung von Immissionsgutachten. Oldenburg mit einem Augenzwinkern: „Alles, was stinkt und kracht – das ist bei uns gut aufgehoben.“

Schall- und Geruchsemissionen sind wichtige Parameter, wenn es beispielsweise um Bau- oder Betriebsgenehmigungen geht. Dabei kann es sich im Einzelfall um einen Schweinestall handeln oder eben auch um eine Windkraftanlage. Besteht die Gefahr, dass Anlieger betroffen sein könnten, ist der

Fachmann gefragt. Jörg Oldenburg macht diesen Job seit den 90er-Jahren, arbeitet als Gutachter für Geruchsimmissionen, als Gerichtsgutachter und als öffentlich bestellter Sachverständiger unter anderem für die Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein und das Landwirtschaftsministerium in Mecklenburg-Vorpommern. Außerdem leitet er eine entsprechende bundesweit zuständige Prüfkommision, die an die IHK Schwerin angegliedert ist.

Jörg Oldenburg ist Agraringenieur, kennt sich mit BWL aus und hat sich intensiv mit Genetik und Tierproduktion beschäftigt: „Als Gutachter sind wir heute vielfältig gefragt. Wir befassen uns mit den Immissionswerten von Kläranlagen, Windkraftanlagen, Schlachthöfen, Futtermittelproduktionen, der Lebensmittelindustrie bis hin zum Restaurantbetrieb. Unser Schwerpunkt lässt sich so zusammenfassen: Ein Unternehmer plant eine Anlage – was sagt der Gutachter dazu?“

Bei Gutachten im Genehmigungsverfahren geht es in der Regel um Prognosen. Jörg

Oldenburg: „Wenn ein Bauer einen Schweinestall plant und in der Nähe Wohnbebauung vorhanden ist, dann liefern wir im Bedarfsfall auch den technischen Lösungsvorschlag, damit das Projekt realisiert werden kann. Dabei kann es um Gerüche ebenso gehen wie um Geräusche, Ammoniak – in der Tierhaltung – und in der Industrie auch um Stickoxide. Um Staubbelastungen oder Bioaerosole.“ Bei Windkraftanlagen steht die Geräuschentwicklung im Vordergrund – sie entsteht unter anderem durch die Rotation der Flügel.

Welcher Biotoptyp ist das?

Ein weiteres Tätigkeitsfeld, mit dem sich die Spezialisten aus Oederquart beschäftigen, ist die Biotoptypen-Kartierung, aus der sich die Bewertung von Flächen in Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten, in geschützten Einzelbiotopen oder in den berühmten FFH-Flächen (Flora-Fauna-Habitat) ableiten lässt. Hier genau hinzuschauen, ist in dem Moment wichtig, wenn ein Eingriff erfolgt

– beispielsweise der Bau einer Straße oder auch die Erweiterung einer Betriebsfläche. Jörg Oldenburg: „Wir ermitteln den ökologischen Ausgleich, der fällig wird, wenn zum Beispiel Boden versiegelt werden soll. Auch der Eingriff ins Landschaftsbild ist auszugleichen.“ Etwa fünf bis zehn Prozent des Investments für eine Windkraftanlage werden im Schnitt für den ökologischen Ausgleich ausgegeben. Jeder Eingriff in die Natur wird bilanziert und in Öko-Punkte umgerechnet (siehe auch B&P Seite 9).

Dieses Thema betrifft die Betreiber von Windkraftanlagen, deren Anblick in der Landschaft offenbar zunehmend kritischer gesehen wird. Bevor so eine Windkraftanlage auf der freien Fläche genehmigt und aufgestellt wird, muss eine Umweltverträglichkeitsstudie durchgeführt werden. Es werden Umweltberichte für die Bauleitplanung erstellt. Und es wird im Einzelfall sogar die projektbezogene Bauleitplanung übernommen – vom Ingenieurbüro Oldenburg, das bundesweit zu den führenden Dienstleistern

dieser speziellen Branche zählt. Der Professor: „Wir koordinieren auch öffentliche Genehmigungsverfahren nach den Vorgaben des Bundes-Immissionsschutzgesetzes.“

Spitzenlast dank Biogas

Was für den Bau von Windkraftanlagen gilt, betrifft auch Solarflächen und Biogas-Anlagen, wobei Letztere seit drei Jahren so gut wie gar nicht mehr neu genehmigt werden. Aber: „Es gibt viele Anpassungsgenehmigungen, denn Biogas ist speicherfähig. Das lässt sich hervorragend nutzen, um zusätzlichen Strom zu erzeugen, wenn das Netz in Spitzenlastzeiten in die Knie geht. Mit dem Biogas lassen sich dann Blockheizkraftwerke hochfahren, die zusätzlichen Strom produzieren. Viele Biogasanlagen werden derzeit für diese Zwecke umgerüstet, was wiederum genehmigt, also auch gutachterlich begleitet werden muss.“ Viel zu tun also für die Spezialisten aus Oederquart . . . w

Web: <https://www.ing-oldenburg.de>



Die Kraft der Sonne nutzen?

Natürlich mit uns.

SWB-Solardach – warum nicht auch Sie?

Ihre kleine Energiewende ganz einfach – mit den Pacht- und Kaufmodellen zu Solaranlagen und Speicherlösungen sowohl für privat als auch Gewerbe.

Ihre Vorteile:

- ▶ Geringere Stromkosten
- ▶ Eigener Ökostromproduzent
- ▶ Auf Wunsch mit Speicher
- ▶ Pachtmodell ohne Investition

Das rechnet sich!

Machen Sie auf unserer Website den Rendite-Check:
▶ Online-Photovoltaikrechner

Machen Sie sich schlau:

Telefon 04161 727-557

www.stadtwerke-buxtehude.de



„Der Wasserstoffzug darf nicht ins Ausland abfahren“

Stade: AGV-Hauptgeschäftsführer Thomas Falk wünscht sich mehr überregionale Zusammenarbeit und schnellere Entscheidungen

Bei aller Euphorie über die großen Chancen, die die Wasserstoff-Technologie für Norddeutschland bietet: Die Gefahr, dass ein innovatives Thema wieder einmal woanders auf der Welt vorangetrieben und Deutschland technologisch abgehängt wird, ist mindestens ebenso groß. Thomas Falk, Hauptgeschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Stade Elbe-Weser-Dreieck e.V., sagt: „Ich sehe schon die Gefahr, dass wir mit unserer Kleinstaaterei unsere Chancen verpassen.“ Da kam das Morning-Briefing des „Handelsblattes“ gerade recht mit einem Hinweis auf die „Financial Times“, die eine europäische Partnerschaft rund um den grünen Wasserstoff (aus Windenergie) in Aussicht stellte. Interessanterweise hatte die EU entsprechende Pläne 2007 schon einmal vorgestellt – mit dem Ziel, eine Vermarktungsphase in den Jahren 2010 bis 2020 zu realisieren . . .

Thomas Falk warnt: „Der Wasserstoffzug darf nicht ins Ausland abfahren.“ Er attestiert Deutschland eine lähmende Zurückhaltung, wenn es darum geht, Themen von dieser Tragweite voranzubringen. Mittlerweile ist der Brennstoffzellen-Wasserstoffzug „Coradia iLint“ von Alstom tatsächlich abgefahren – der letzte Wasserstoffzug rollte Mitte März. Eine Anfrage von B&P, über die Erfahrungen zu berichten, lehnte die EVB mit dem Hinweis ab, dafür sei nun wieder Alstom zuständig, da die Testphase im Raum Bremervörde abgeschlossen sei.

Diese drei Punkte sind wichtig

Für Thomas Falk stehen drei Punkte im Vordergrund: Die Region muss ihre Kräfte bündeln. Der Trassenbau muss vorangetrieben werden, um grünen Strom von der Küste ins Land zu bekommen. Wasserstoff aus Afrika alleine kann nicht die Lösung sein. Und die Infrastruktur für den Endkunden muss hergestellt werden – im Klartext: Wasserstofftankstellen. Der AGV-Hauptgeschäftsführer: „Ein Problem ist natürlich, dass die Autos mit Brennstoffzelle nur von wenigen Herstellern gebaut werden und zudem noch sehr teuer sind.“ Trotzdem sagt er aber auch: „Wir stehen vor einem Technologiesprung, da müssen wir überregional zusammenarbeiten.“ Ein Thema, das bei den föderalen Strukturen häufig nur sehr schleppend umgesetzt werden kann. Falk: „Auch im Föderalismus muss conse-



Thomas Falk blickt als Hauptgeschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Stade Elbe-Weser-Dreieck e.V. mit Sorge auf die zögerliche Entwicklung bei der Umsetzung neuer Technologien.

quent zusammengearbeitet werden.“ Ministerpräsident Weil drückt es zutreffend aus, wenn er formuliert, nach seinem Eindruck engagiere die Wirtschaft sich stärker als die Politik.

Wie es auch laufen kann, sieht Falk in den Niederlanden. Dort soll binnen zehn Jahren der Mega-Windpark NorthH2 mit einer Leistung von drei bis vier Gigawatt entstehen. Gemeinsam mit Groningen Seaports und dem Versorger Gasunie plant Shell das derzeit größte Wasserstoffprojekt Europas – ein Vorhaben, das auch Deutschland gut zu Gesicht stehen würde.

Fazit: Thomas Falk hat erkannt, dass Nachhaltigkeit ein Megatrend ist – was zu der logischen Konsequenz führt, saubere Energieformen nutzbar zu machen. „Technologisch ist das doch alles machbar. Und irgendwann wird es auch finanzierbar. Also müssen jetzt die ersten konkreten Schritte Richtung Wasserstoff getan werden.“ Und: „Ein Forschungsetat von etwa 300 Millionen Euro wie vom Bundesforschungsministerium aus dem Klimafonds bereitgestellt, wird hier alleine nicht ausreichen. Die nationale Wasserstoffstrategie gerät immer weiter in Rückstand.“